

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Der Anteil der Jesuiten an der Preußischen Krone von 1701**

**Thoemes, Nikolaus**

**Berlin, 1892**

XXIII. P. Votas Volksschrift für das Königtum der Hohenzollern. Königs  
Friedrichs I. und P. Votas ferneres Verhältnis. Weitere Begegnungen.  
Fernere Briefe. Schluß.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-435**

## XXIII.

### **P. Votas Volkschrift für das Königtum der Hohenzollern. Königs Friedrichs I. und P. Votas ferneres Verhältnis. Weitere Begegnungen. Fernere Briefe. Schluß.**

„Sire! Nach hartem Kampfe mit dem Tode erscheine ich wiederum vor Ihnen mit der Festigkeit und Beständigkeit meines Eifers für den Ruhm und die Interessen Ew. Majestät, welche ich jetzt über zwanzig Jahre in mir lebendig erhalten habe.“

P. Vota an Friedrich I. d. d. 27. April 1709 (466 a frz.)

„Ihnen gegenüber werde Ich stets derselbe sein.“

Friedrich I. an P. Vota d. d. 4. Mai 1709 (467 a frz.)

In der That war und blieb P. Vota für die folgenden Jahre und die ganze Zeit seines Lebens aufrichtigster Freund und Förderer des preußischen Königtums. Er griff dafür zur Feder nicht nur als Diplomat zu noch ungezählten Briefen an so viele Höfe Europas, sondern hat selbst eine Volkschrift dafür in polnischer Sprache und zur Beschwichtigung für die erregten Polengemüther geschrieben. Er übersandte dieselbe unter dem 1. November 1701 an Friedrich, welcher sie mit den anderen Flugschriften für die Verteidigung seiner neuen Würde in Polen drucken und verbreiten ließ. Das Begleitschreiben P. Votas an den König Friedrich I. bei Ueberreichung dieser Flugschrift hat folgenden Wortlaut:

1. XI. „Zu den Füßen Ew. Majestät gestatte ich mir hierdurch eine  
1701. Schrift niederzulegen, welche ich in kurzer Zeit verfaßt, die ich aber  
P. V. für beweiskräftiger und für mehr überzeugend halte, als jene, welche  
an mir Herr Baron von Hoverbeck mitgetheilt hat, da die Meinige keine  
Frd. I. fremde Macht verlegen kann, was ich in der anderen allerdings bemerkt  
habe. Ich lasse in der Meinigen fortwährend einen Polen zu seiner  
Republik reden, ohne jemals Ew. Majestät ins Gefecht zu verwickeln.  
Und die polnische Republik wird sich nicht daran stoßen können,  
wenn eines ihrer Mitglieder so freimütig für ihr eigenes Interesse  
eintritt, weil dieses ein mit der polnischen Freiheit verbundenes öffent-  
liches Recht ist. Wenn meine Schrift Ew. Majestät Billigung  
erhält, so verdankt sie dieselbe nur Ihnen selbst, deren Recht und  
Verdienst so laut reden“ . . . . (404. frz.)

Friedrich schrieb am 18. XI. 1701 an P. Bota:

18. XI. „Sie haben Mir einen sehr angenehmen Beweis Ihrer Geschicklich-  
1701. keit und guten Absicht durch das übersandte Schriftwerk gegeben.  
Frd. I. Ich bin Ihnen dafür sehr verbunden und bitte dieselben guten Ge-  
an fahrungen und Sorgen stets für Meine Interessen fortzusetzen. Ich  
P. V. werde dieselben bei gegebener Gelegenheit anerkennen und Ihnen  
an Mich bezeigen als“ u. s. w. (406. frz.)

Die in Rede stehende Schrift des P. Bota wurde im Dezember 1701 auf Friedrichs I. Befehl dem Hofrat Werner in Königsberg übersandt, dort geheim gedruckt und in Polen verschickt. (408, 411, 412).

P. Botas Bemühungen für König Friedrich in Polen wie in Rom dauerten noch die folgenden Jahre und durch sein ganzes Leben hindurch, wie die publizierten Briefe aus dem ganzen folgenden Jahrzehnt 1701—1709 und die Besuche P. Botas in dieser Zeit am Berliner Hofe bekunden. Die nähere Ausführung dieser Angelegenheit gehört indessen nicht mehr zu unserer Aufgabe.

Zum Schluß setzen wir noch den Briefwechsel hierher, welcher im Frühling des Jahres 1709 geführt worden. P. Bota hatte eben eine schwere Krankheit durchgemacht, und es ist begreiflich, daß der Wortlaut seines ersten Briefes danach ein Totalausdruck seines Empfindens für den König von Preußen, wie auch umgekehrt wurde. P. Bota schrieb am 27. April 1709:

27. IV. „Nach einem harten und langen achtmonatlichen Kampfe  
1709. mit dem Tode, welcher mir auf meiner Flucht vor ihm  
P. V. ganz nahe auf den Fersen war, erscheine ich wieder, Sire,  
an vor Ihnen mit der Festigkeit und Beständigkeit meines  
Frd. I. Eifers für die Interessen und den Ruhm Ew. Majestät,  
an welche ich in einem Zeitraum von über zwanzig Jahren in  
Frd. I. mir lebendig erhalten habe. Jetzt aber biete ich Ew. Ma-  
an jestät noch den Rest meiner Jahre auf dieser Erde dar. Ich  
P. V. werde zufrieden sterben in dem Bewußtsein, all mein Wissen  
an und Können bei den Königen von Polen, dem verstorbenen  
Frd. I. (Sobieski) und dem jetzt regierenden (August), auf die  
an Unterhaltung der Freundschaft und des guten Einverständ-  
P. V. nisses, die so notwendig sind zum Heile des Reiches, mit  
an Ew. Majestät verwendet und die Ränke dagegen vereitelt  
an zu haben. Diesem Ziele auch ferner meine Kraft und  
an ihm meine ergebensten und aufrichtigsten Dienste zu  
an widmen, wird mich beglücken.“ (466a. frz.)

König Friedrich antwortete huldvollst d. d. 7. Mai 1709:

7. V. „Ich empfangen soeben, Mein lieber Herr Bota, Ihren  
1709. Brief vom 27. April, aus dem Ich zu Meiner Freude die  
Frd. I. Wiederherstellung Ihrer Gesundheit ersehe. Gott möge sie  
an Ihnen nun noch lange erhalten! Nicht weniger angenehm  
P. V. ist es Mir zu sehen, daß Sie beständig fortfahren, zu

Meinen Freunden zu zählen und Meine Interessen zu begünstigen. Sie können von Meiner Hochachtung und Zuneigung überzeugt sein, sowie auch davon, **daß Ich Ihnen gegenüber stets derselbe sein werde, wie ehemals.** (466 b frz.)

\* \* \*

Wir stehen am Rückblick über unsere Aushebungen und Mitteilungen und am Ausblick von denselben über die Zeiten. Die Kronakten erzählen, wie die Wiegenzeit des preußischen Königtums unter dem Schutze der P. P. Wolff und Bota, Menegati und Müller S. J. (f. S. 45) so glücklich sich gestaltete. Die Kronakten erzählen, wie selbst der Anprall des frisch gezimmerten königlichen Staatsbootes an den Felsen Petri zu Rom, welcher zunächst nur eine Verstärkung der nordischen Abneigung hervorrufen konnte, unter dem Schutze des Jesuiten so gefahrlos verlief, wie geschehen. Die Kronakten erzählen, wie Friedrich I. den römischen Felsen in so weitem nordischen Bogen umschiffen wollte, daß er die Spitze desselben überhaupt nicht zu Gesichte haben möchte! Die Kronakten erzählen, wie schon im ersten Jahre des neuen Königthums das Programm in Prinzip und Praxis nicht ganz festgehalten werden konnte. Wir haben erinnert, wie erst Friedrichs I. großer Enkel, Friedrich II., drei Generationen später, den im ersten Viertel des Krönungsjahres 1701 von P. Bota gegebenen Wink und Rat einer offiziellen Notifikation über ergangene Annahme des Königtums auch nach Rom befolgte. Wiederum drei Generationen später — und das haben wir erlebt — errang das Haus Hohenzollern, was P. Bota schon angedeutet, die deutsche Kaiserkrone und ist der Anerkennung und des Glückwunsches des Nachfolgers des hl. Petrus theilhaftig geworden. Seitdem steht es auf der Zinne seiner politischen Macht, seiner irdischen Ziele.

Im Jahre 1709 hatte P. Bota, während der Zusammenkunft der drei Herrscher Friedrich I. von Preußen, Friedrich August von Polen und Friedrich IV. von Dänemark, im Palaste zu Potsdam die Ehre seiner letzten Unterredungen mit seinem königlichen Freunde Friedrichs I. In dem prächtigen Gemach prangten die Gemälde des hl. Ignatius Loyola, des hl. Philippus Neri und des hl. Mohsius Gonzaga, letzterer durch eine Ahnfrau selbst ein Hohenzollernblut und — Jesuit. P. Bota deutete einmal auf das Gemälde des hl. Ignatius, welches vorstellte, wie dieser vor dem Herrn mit dem Kreuz auf der Schulter betete, und meinte, daß hier nur die Worte fehlten: „Ich werde Euch auch in Berlin günstig sein“ („Ego vobis Berolini propitius ero“). Hierauf erwiderte Friedrich I.: „Zeit und Gott brachten schon große Dinge zu stande (Il tempo e Dio facevano grandi opere).“

Was wohl dabei der Urkönig unseres erlauchten, berühmten und gefeierten Hohenzollerngeschlechtes gedacht haben mag?

**Nec soli cedit!**

